



Marco AGNETTA

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Rezension zu:
HORVÁTH, Géza / SÁRA, Balázs [Hrsg.]
(2018): „Im Übersetzen leben“.

*Der Professor des Convivium
am Eötvös-Collegium.
Gedenkschrift mit Beiträgen
der internationalen Gedenktagung
zum 100. Geburtstag von Fritz
Paepcke am 5.–8. Juni 2016 und
Zeitdokumenten.*

Budapest: Pátria Nyomda.
301 S. ISBN: 978-615-5371-88-2

**Engaging with Translation.
New Readings of
George Steiner's *After Babel***

Marco Agnetta
Larisa Cercel
Brian O'Keeffe
[eds.]

1/2021

**Yearbook of Translational Hermeneutics
Jahrbuch für Übersetzungshermeneutik**

Journal of the Research Center
Zeitschrift des Forschungszentrums

HK

Hermeneutics and Creativity, University of Leipzig
Hermeneutik und Kreativität, Universität Leipzig

DOI: 10.52116/yth.vi1.31



Cite this article:

Agnetta, Marco (2021): „Rezension zu: HORVÁTH, Géza / SÁRA, Balázs [Hrsg.] (2018): „Im Übersetzen leben“. *Der Professor des Convivium am Eötvös-Collegium. Gedenkschrift mit Beiträgen der internationalen Gedenktagung zum 100. Geburtstag von Fritz Paepcke am 5.–8. Juni 2016 und Zeitdokumenten.* Budapest: Pátria Nyomda. 301 S. ISBN: 978-615-5371-88-2“. In: *Yearbook of Translational Hermeneutics* 1, pp. 350–356. DOI: <10.52116/yth.vi1.31>.

Marco AGNETTA

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Rezension zu: HORVÁTH, Géza / SÁRA, Balázs [Hrsg.] (2018): „Im Übersetzen leben“. *Der Professor des Convivium am Eötvös-Collegium. Gedenkschrift mit Beiträgen der internationalen Gedenktagung zum 100. Geburtstag von Fritz Paepcke am 5.–8. Juni 2016 und Zeitdokumenten.* Budapest: Pátria Nyomda. 301 S. ISBN: 978-615-5371-88-2.

„Im Übersetzen leben“(!) – Das von Fritz Paepcke 1986 der Zusammenstellung seiner eigenen translato-logischen und translations-hermeneutischen Studien vorangestellte Motto kann als intime Einladung oder als ein mahnender Imperativ gelesen werden, die beide dem Vertreter der Übersetzerprofession gelten. Es bringt die unzertrennliche Beziehung zwischen der Translation und der Existenz des Translators auf den Punkt: Der gute Übersetzer lebt in dem, was er tut, und zeigt dies durch sein Tun. Nicht zufällig ist die ungewöhnliche, deswegen auffällige und zum Denken animierende Kollokation auch als erstes Titelsegment des vorliegenden Gedenkbandes auserkoren. Er versammelt die Akten einer 2016 zum Anlass des 100. Geburtstages von Fritz Paepcke (*6. Juni 1916, †18. Februar 1990) in Budapest veranstalteten Tagung in sich. Die Wendung soll hierdurch nun eindeutig auf das Leben und Wirken des Hermeneutikers, Übersetzers und Übersetzungswissenschaftlers bezogen werden, dessen Biographie und Schrifftum maßgeblich von Mehrsprachigkeit und Sprachtransfer bestimmt werden. „Die Fragen interkultureller Verständigung“, so beobachtet Karl Vajda (S. 49), „und die daraus erwachsenden teils translato-logischen, teils landeskundlichen und sprachdidaktischen Herausforderungen haben Paepcke zeitlebens in Atem gehalten“. Auch der ehemalige rheinland-pfälzische Ministerpräsident und Bundesratsvorsitzender Bernhard Vogel gedenkt seines Freundes mit den Worten: „Er lebte im Übersetzen. Das Übersetzen wurde zum großen geistigen Abenteuer seines Lebens“ (S. 37). In seiner Würdigung kommt er

sodann zu dem lapidaren Schluss, Paepcke sei ein „Fanatiker der Übersetzungen“ gewesen. Was dieses ‚Leben im Übersetzen‘ ausmacht bzw. wie dieser ‚Fanatismus‘ verstanden werden kann, ist Gegenstand des von Paepcke-Schüler Géza Horváth sowie von Balázs Sára herausgegebenen Bands, der die Biographie des im letzten Lustrum seines Lebens am Eötvös-József-Collegium in Budapest tätigen Heidelberger Übersetzers und Übersetzungsforschers auf vielfache Weise und durchleuchtet. Mit dem Sammelwerk werden dem Leser – erstmals in dieser Breite – Dokumente von und über Fritz Paepcke, einiges an Bildmaterial, ein Interview aus den „späten 1980er Jahren“ (S. 217–232), ein Curriculum Vitae, eine Bibliographie mit Literatur über sowie ein ausführliches Schriftenverzeichnis von Paepcke vorgelegt.

Nach einem Vorwort der Herausgeber (S. 10f.) und einigen offiziellen und dennoch deutlich persönlich gefärbten Grußworten (S. 12–31) finden sich in einer ersten großen Sektion des Sammelbandes die „Beiträge“ (S. 33–137) von Kollegen, Freunden und Schülern Paepckes. In ihnen wird zwar größtenteils die persönliche Beziehung zum Übersetzungshermeneutiker beschrieben, dies geschieht aber meistens unter expliziter Nennung und Fortführung des hermeneutischen Gedankenguts, das Paepcke in der Alltagspraxis leitete. Auf diese Weise bleiben die Aufsätze nicht dem Bereich des Biographischen und Anekdotischen verhaftet, sondern binden vielmehr das Handeln Paepckes sowohl im akademischen als auch im privaten Bereich an dessen kohärente und ethisch anspruchsvolle Überzeugungen zurück. Konkret hervorgehoben werden verschiedene Schwerpunkte seiner Tätigkeit: Hauptsächlich in Heidelberg tätig, ist Paepcke wesentlich an der Mitbegründung der Translatologie als einer universitären Disziplin in Deutschland beteiligt und hat bereits sehr früh die gegenseitige Bedingtheit von Translation, Fachkommunikation und Fachwissen¹ (in seinem Fall Jura, vgl. Stolze, S. 41, 45; Speier, S. 109; Paepcke, S. 241) beobachtet. Neben einer sprachwissenschaftlichen Fundie-

1 Die Notwendigkeit eines Sachfaches (Jura, Wirtschaft, Technik, Medizin) in der Translatorenausbildung legt Paepcke auch in dem Interview (vgl. 217–232, insbes. S. 227) dar.

rung der Übersetzungsforschung (vgl. Stolze, S. 41), die sich z. B. in Form von umfangreichen Wortfeldstudien manifestiert (vgl. ebd.), strebt er die Öffnung des Faches für übergreifende anthropo-philosophische Reflexionen an. Konkret geht es ihm um die Rückbindung des Übersetzens an die Verstehens- und Transferleistung eines Subjekts (vgl. ebd.: 42), das im Übersetzen nachbildend kreativ wird (vgl. ebd.: 43). Er plädiert für einen holistischen Blick auf das Tun des Übersetzers. Verstehen und Reformulieren sind Tätigkeiten, die subjektgebunden und damit immer historisch sind. Sie sind untrennbar mit den kognitiven, aber auch leiblichen Dispositionen des Translators verbunden. „Im Übersetzen leben“ ist nun einmal auch in ganz zentraler Weise ‚im Übersetzen *leben*‘.

Die Paepcke-Schülerin Radegundis Stolze (vgl. S. 43) erinnert an die von Paepcke geprägte Metapher des Übersetzens als Speerwurf (1986: 86f.). Das „Treffen“ des Speers beschreibt zwar ein punktuell Ereignis, das aber der Planung und Vorbereitung sowie eines Vollzugs bedarf; als zeitweise anhaltender Zustand trägt er dennoch die Spuren des gesamten Prozesses (des Abwerfens und Geworfenseins) in sich. Nicht nur eine Formulierung kann derweil *zutreffend* sein, nicht nur ein Text kann als *treffend* beschrieben werden. Getroffen wird in einem anderen Sinne auch der Übersetzer, der in Auseinandersetzung mit dem ausgangssprachlichen Text und seinen eigenen Zieltextentwürfen, stets einer Intuition folgend, eine plötzliche Eingebung erfährt und zu einer kreativen Lösung für eine herausfordernde Textstelle gelangt. Obwohl im Nachhinein dieses Moment logisch auf bestimmte Vorkenntnisse und die aktive Suche nach einer translatorischen Lösung zurückgeführt werden kann, bleibt das Getroffensein des Übersetzers in seiner Momenthaftigkeit eines der ungelösten Geheimnisse translatorischen Tuns – und diesem geht Paepcke zeit seines Lebens auch in bestehenden, manchmal gar kanonischen Übersetzungen nach. Paepcke ist also nicht etwa ‚ein Fanatiker *des Übersetzens*‘, sondern – wie Vogel (S. 37) schreibt – ‚der Übersetzungen‘, im Plural, d. h. auch die Leistungen anderer Translatoren würdigend.

Horváth (vgl. S. 59–75) gibt in seinem Beitrag wertvolle Einblicke in die Übersetzungsarbeit Paepckes, die mitunter vom lan-

gen und existenziellen Suchen nach dem treffenden Wort, der richtigen Formulierung geprägt ist. Dieses Ringen um eine für den Moment zutreffende Übersetzungsfassung lässt sich an dem von Horváth (S. 67–75) in den Band eingebrachten Bildmaterial ablesen, das handschriftliche Notizen bzw. handschriftlich überarbeitete Typoskripte zur Paepcke'schen Übersetzung von János Pilinszkys „Harbach 1944“ und „Ravensbrücker Passion“ umfasst und „eine kleine Kostprobe der einzelnen Stadien des Übersetzens“ (ebd.: 66) darstellen möchte. Solche ‚unfertigen‘ Zeugnisse aus der Werkstatt des Übersetzers sind zentral für die Rekonstruktion dessen, was heute die translatorische Kreativität genannt wird. Damit rücken bei und im Umgang mit Paepcke Größen in den Vordergrund, denen erst aktuell systematisch nachgegangen wird, nämlich in den sog. Translator Studies und der (kognitiven) Translationsprozessforschung.

Gleichzeitig strebt Paepcke, wie im Band mehrfach zur Sprache kommt, stets danach, die philosophischen und vor allem hermeneutischen² Erkenntnisse didaktisch fruchtbar zu machen (ebd.: 45), z. B. in der Literaturdidaktik (vgl. Márkus, S. 99–108), aber auch in den privaten Gesprächen und Korrespondenzen mit seinen Schülern und Kollegen. Seine Passion zur Literatur, zu deren Verständnis und (interkultureller) Weitergabe färbt denn auch gelegentlich auf Schüler ab, die später selbst literarische Ambitionen hegen und ihrem Lehrer im Sammelband einen poetischen und translationsästhetischen Tribut zollen (vgl. Zoltán Zsávolya, S. 94–97, ung.-dt., selbst übersetzt; Hans Michael Speier, S. 110–121, dt.-ung., übers. von Sándor Tatár und Géza Horváth). Ein sehr erhellender Text von Kovács (S. 123–125, ung.; S. 126–129 dt., übers. vom germanischen Seminar des Eötvös-József-Collegium, 2016) schildert darüber hinaus Paepckes Funktion als Berichterstatter im zweiten Weltkrieg sowie seine Entscheidung zur Zurückhaltung der ihm zu Ohren gekommenen Informationen über die Alliierten-

2 Vajda (49–57) nennt zwei Impulse, die für die hermeneutische Theorie Paepckes wegweisend gewesen sind: zum einen die philosophische und (alt-)philologische Hermeneutik mit den Vertretern Schleiermacher, Dilthey, Heidegger und Gadamer und zum anderen die theologische Deutungslehre von Romano Guardini.

landung in der Normandie und gibt damit allgemein ein Zeugnis darüber, wie Übersetzer und Dolmetscher manchmal doch ganz offensichtlich weltpolitische Geschehnisse bedingen können.

Die Sektion „Dokumente“ (S. 177–216) stellt einen umfangreichen Apparat dar, der nicht nur (auto-)biographische Zeugnisse bereithält (vgl. z. B. Fritz Paepckes Bericht über seine Gastprofessur am EC an Collegiumsdirektor István Szijártó vom 10. Juli 1986, S. 184ff.), sondern auch Einblicke in wissenschaftspolitische, institutionelle und infrastrukturelle Bedingungen und Abläufe von Paepckes Ungarnaufenthalt und speziell seinen Tätigkeiten (im umfassenden Sinne) am Collegium gewährt (vgl. hierzu Horváth, S. 59ff.). Nicht selten liefern Aussagen Paepckes, auszugsweise als Faksimile seiner charakteristischen Typoskripte abgedruckt, Anhaltspunkte für die praktische Anwendung hermeneutischer Prinzipien im Kollegiaten- und Dozentenalltag. Hierzu ist Paepcke vor allem deswegen fähig, weil er sich gerade in seinen ungarischen Semestern durch vollständige „Immersion“ (frz. „immersion totale“, vgl. S. 181, 189) in die zunächst fremde Kultur und in die Alltagsbedingungen der Kollegiaten einlebt, eine Situation herbeiführend, die dem Motto „im Übersetzen leben“ wieder in kompromissloser Weise das Wort redet. Die von den Herausgebern des Sammelbands vorgenommene Auswahl an Dokumenten vermag es also, den gerade im Hinblick auf philosophische Theoreme oft als unüberwindbar charakterisierten Hiatus zwischen Theorie und Praxis zu überbrücken.³ Der Leser findet in diesen Zeugnissen praktische Antworten auf die Fragen: Was bedeutet Interpretieren im alltäglichen Umgang mit dem Mitmenschen? Was macht Sprache und Verstehen ‚leibhaftig‘? Wie ist die Beziehung zwischen Identität und Alterität, Eigenem und Fremdem zu begreifen?

Auch das von Géza Horváth mit Paepcke geführte Interview ist eine erhellende Quelle für die institutionsgeschichtliche Rekon-

3 Paepcke war, wie er im Interview (S. 217–233) noch einmal darlegt, selbst der Meinung, dass „sich über das Übersetzen und Dolmetschen [...] nur diejenigen wissenschaftlich ausweisen oder internationale Vorträge halten [sollten], die in Übersetzen und Dolmetschen selber persönliche und permanente Erfahrungen gesammelt haben“ (S. 232).

struktion der Anfänge der Translatologie in Deutschland (und anderswo). In ihm äußert Paepcke seine persönlichen Einschätzungen zum Übersetzer- sowie Dolmetscherberuf und, darauf aufbauend, zur Etablierung und zu den Zielen der entsprechenden akademischen Lehre und Forschung. Die laut Paepcke (vgl. S. 228) auf die Hegemonialstellung der Kommunikation über (Bewegt-)Bilder geschuldete Verflachung bzw. Verminderung muttersprachlicher Kompetenz veranlasst den Übersetzungsforscher dazu, vom Deutschen als der ersten Fremdsprache zu sprechen, die noch vor den veritablen Fremdsprachen, aus denen (und manchmal in die) zukünftig übersetzt und gedolmetscht werden wird, im Studium noch einmal in ihrer Breite und Tiefe erlernt werden sollte (vgl. S. 219).

Gerade die Praxis und Lehre des Dolmetschens, die in translatologischen Abhandlungen oft zugunsten des Übersetzens ausgeklammert wird, erfährt im Interview mit Paepcke eine explizite Beschreibung – auch im Hinblick auf translationshermeneutische, psychologische und kognitionstheoretische Fragestellungen sowie auf die Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse auf die Didaktik; diese beinhaltet sogar eine Beschreibung der Kleiderordnung eines professionellen Dolmetschers (vgl. S. 231). Die hermeneutisch orientierte Dolmetschforschung vermag auf dem kleinen Raum dieses Interviews einige Punkte finden, an die heute noch angeknüpft werden kann. Ein Beispiel hierfür ist etwa die dort angedeutete Performativität des Tuns eines in dieser Hinsicht mit einem Schauspieler verglichenen Dolmetschers (S. 230f.).

Insgesamt liegt hier also ein Band vor, der zwar nicht dem Anspruch folgt, in systematischer Weise den kohärenten translationstheoretischen (und -praktischen) Gedankenlinien Fritz Paepckes gerecht zu werden (vgl. hierzu eher Stolze 2003, Cercel 2013 und Gil 2021), der aber, dem Charakter einer Gedenkschrift durchaus angemessen, dem interessierten Leser ein sehr reiches Material zum Verständnis der Person und des Wirkens des Übersetzers und Übersetzungsforschers liefert. Insofern sind die in der Anthologie versammelten Beiträge unterschiedlichster Art keineswegs „Marginalia“ (so Hárs, S. 86), sondern vielmehr facettenreiche Zeugnisse

über die – womöglich ‚fanatisch‘ – gelebte Praxis einer, redundant ausgedrückt, genauso text- wie subjektbezogenen Hermeneutik.

Quellenverzeichnis

- CERCEL, Larisa (2013): *Übersetzungshermeneutik. Historische und systematische Grundlegung*. St. Ingbert: Röhrig Univ.-Verlag.
- GIL, Alberto (2021): „Der *Evidentia*-Begriff in seinen rhetorisch-translatologischen Dimensionen. Ein Denkanstoß von Fritz Paepcke“. In: STANLEY, John / O’KEEFE, Brian / STOLZE, Radegundis / CERCEL, Larisa [Hrsg.]: *Cognition and Comprehension in Translational Hermeneutics*. Bukarest: Zeta Books. S. 429–452.
- PAEPCKE, Fritz (1986): *Im Übersetzen leben. Übersetzen und Textvergleich*. Hrsg. von Klaus Berger und Hans-Michael Speier. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- STOLZE, Radegundis (2003): *Hermeneutik und Translation*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.



Alice LEAL
University of Vienna

Review of: OLIVEIRA, Paulo / ALOIS, Pichler / ARLEY, Moreno [eds.] (2019): *Wittgenstein in/on Translation*. Campinas: Coleção CLE. 342 p. ISBN: 978-85-86497-42-1.

Wittgenstein in/on translation is a collection of papers based on talks given at the workshop of the same name that took place at the Department of Philosophy of the University of Bergen (Norway) in 2017. It opens with an emotive foreword by Antonia Soulez *in memoriam* of Arley Ramos Moreno, emeritus professor of philosophy at the Universidade de Campinas (Brazil) and one of the editors of the volume, and who passed away in August 2018 as the book was being prepared. In the introduction, the other two editors, Paulo Oliveira and Alois Pichler, explain that the purpose of the workshop was to “discuss existing and new approaches to the theory